

Humor

Humor ist eine spezielle → Kommunikationsform, die mal mit, mal ohne Worte stattfindet und von Lächeln bis Lachen begleitet wird. Humor kommt fast nur im Beisein anderer auf und bewirkt ein Gefühl der Freude über ein unerwartetes, zum Nachdenken aufforderndes Ereignis, von dem gehört, das gesehen oder selbst erlebt wird. Alle humorvollen Szenen verunsichern zunächst und verlangen nachzudenken. Der Zuhörer oder Zuschauer hat mit einem solchen Verlauf der Geschehnisse nicht gerechnet. Hat man die meist realitätsverzerrte Perspektive einer Darstellung oder eines Geschehens dann jedoch durchschaut und verstanden, wird das befreiende Lachen, das sich anschließt, als höchst befriedigend erlebt.

Funktionen des Humors ■ Humorvolles, Witziges zu erleben, ist eine lustvoll-ästhetische Empfindung und vergleichbar mit dem Kitzeln. In beiden Fällen fühlt man sich unerwartet „berührt“. Beim Kitzeln ist es der Körper, der stimuliert und mobilisiert wird, beim Humor der Geist. Mit Humor trainiert man die geistige Beweglichkeit angesichts unerwarteter Vorkommnisse.

Humor kommt fast ausschließlich im sozialen Kontext auf, also im Beisein anderer. Es entsteht ein Klima wohlwollender Gegenseitigkeit, ebenso das Gefühl, etwas miteinander zu tun zu haben. Für diese Empfindungen gibt es eine stammesgeschichtliche Erklärung, die von dem Evolutionsbiologen Robert Trivers ausgearbeitet wurde. Er sieht Humor als gegenseitige Gunsterweisung, die auf emotionalem Austausch beruht und Beziehungen

fördert. Ein guter Witz wird mit Lachen belohnt, was außer Bestätigung die durchaus berechnete Erwartung ableiten lässt, bei nächster Gelegenheit nun selbst durch ein Mitglied der Gruppe amüsiert zu werden.

Humor ist auch ein Instrument der Normenkontrolle. Jemanden auf die Schippe zu nehmen, ist ein auffälliges, aber noch verkräftbares Signal, das sicherstellt, dass ein Gruppenmitglied sich wieder wunschgemäß und gruppenkonform verhält. Mit Humor können kritische Situationen entschärft werden, und das gemeinsame Lachen lässt Zusammengehörigkeit spüren und aktive Präsenz am Gruppenleben demonstrieren.

Wird im Humor auch primär sozial bindendes Verhalten gesehen, so gibt es ebenso angreifenden und ausgrenzenden Humor, sobald das Auslachen im Vordergrund steht. Verbünden sich die Lacher auf Kosten eines Gruppenmitglieds, kann es schnell zu einer nur schwer zu bremsenden massensuggestiven Reaktion kommen, die den Ausgegrenzten Schutz und Mitgefühl verlieren lässt.

Trotz des überwiegend sozialen Kontextes des Humors kann man mitunter auch über sich selbst lachen. Hierzu kommt es, wenn es einem gelingt, sich und sein Handeln von außen zu betrachten. Genau genommen simuliert man auch hierbei eine soziale Situation und muss über das Verhalten der Person lachen, die man zufällig selbst ist.

Das mit Humor verbundene Lachen sorgt nicht nur in Extremsituationen für Entspannung, Lachen ist gesund. Wer täglich mehrmals herzlich lacht, regt damit die Produktion der Immunglobuline A an. Sie sorgen dafür, dass Krebszellen von den körpereigenen Abwehrzellen erkannt und beseitigt werden. Zudem werden durch das Lachen Endorphine – körpereigene Schmerzmittel – und Katecholamine (Anregungsstoffe) ausgeschüttet, die stimulierend und aufheiternd wirken.

Entwicklungspsychologische Aspekte ■

Bereits im vierten oder fünften Lebensmonat lachen Kinder laut bei einer Kombination taktiler und auditiver Reize, z.B. bei einer leichten Berührung der Nase begleitet von einem zärtlichen Ton. Ab dem achten Monat erfolgen

freudig-spaßige Reaktionen auf visuelle Reize, die einen plötzlichen Kontrast bieten, z.B. auf Kuckuck-Spiele, bei denen ein vertrautes Gesicht kurz verschwindet, um dann wieder lachend aufzutauchen. Mit einem Jahr lachen Kinder über gemäßigt Unerwartetes, wie Erlebnisse, die mit dem bisher Gewohnten nicht übereinstimmen, z.B. wenn die Mutter den Vater aus der Babyflasche trinken lässt. Um den zweiten Geburtstag lacht ein Kind über eigene Aktionen, wenn es z.B. sein Schmusetier überraschende Bewegungen ausführen lässt. Und kaum ein halbes Jahr später beginnt es, Gehörtes mit seiner bisherigen Welt-sicht zu vergleichen und lacht ohne Angst, wenn die Mutter bittelt, ein bisschen von seinem Ohr abknabbern zu dürfen.

Kindergartenkinder ergreifen immer mehr die Initiative, selbst witzig zu sein. Wortspiele, bei denen alle gelacht haben, werden mit fünf Jahren begeistert wiederholt. In diesem Alter zeigen hochbegabte Kinder bereits viel Sinn für Humor, da sie deutlich früher als ihre Altersgenossen den Witz absurder Situationen verstehen. Erzählte Witze, ebenso Bilderwitze werden erst mit sechs oder sieben Jahren für Kinder attraktiv. Vorher lachen sie höchstens aus sozialem Gemeinschaftssinn.

Joachim Schreiner (2003) hat gezeigt, dass Humorverständnis und sein gezielter Einsatz parallel zur emotionalen, sprachlichen und kognitiven Entwicklung verlaufen. Um Humor zu verstehen, müssen folgende Voraussetzungen gegeben sein:

- Ein Kind muss die liebevoll zugewandte Verlässlichkeit seiner Bezugspersonen erlebt haben, um angstfrei und heiter agieren zu können.
- Seine Entwicklung muss so weit fortgeschritten sein, dass das Witzige, die gewollte Abweichung von der Norm, auch als solche erkannt wird. Den Wahrnehmungssprung zu erkennen, hat ein solides Wissen über Normalabläufe sowie die Souveränität, diese gedanklich flexibel zu handhaben, zur Voraussetzung.
- Es muss bekannt sein, dass nicht immer alles ernst gemeint ist, was gesagt wird, dass es weniger um Informationsaustausch als um soziale Streicheleinheiten geht. Niemand rechnet mit einer ernsthaften Ant-

wort auf einen Witz, sondern damit, dass jemand das Thema aufgreift und der Spaß weitergeht.

- Wichtig ist auch, dass nicht alles Gesagte wörtlich genommen wird, sondern dass jeweils herausgehört wird, was eigentlich mitgeteilt werden soll.

Spott und Ironie ■ Von Ironie sprechen wir, wenn spöttisch das Gegenteil des Gesagten gemeint ist. Wenn ein Erwachsener ironisch ist, sagt er absichtlich etwas Falsches, aber nicht, um den wahren Sachverhalt zu verschleiern, sondern um diesen hervorzuheben. Der Angesprochene soll merken, dass mit Absicht nicht das Richtige gesagt wird, aber gerade dadurch die tatsächliche Botschaft verstehen. Tritt jedoch zur Ironie ein neues beißendes und böses Element, dann sprechen wir von Sarkasmus. Neben dem Spott, bei dem sich jemand in relativ milder, aber doch gefühlsverletzender Absicht über jemand anderen lustig macht, kennen wir auch den direkten bösen Spott, der mit Verachtung gemischt ist. Dies wird als Hohn bezeichnet und kann von Kindern gut verstanden werden („Dusselkopp!“). Steht bei Hohn die Absicht im Vordergrund, die Schwächen eines anderen gefühllos auszunutzen und ihn zu „vernichten“, sprechen wir von Zynismus („Du dämlicher Versager!“).

Kann ein Kind Ironie verstehen? Zuerst nimmt jedes Kind das Gesagte wortwörtlich, unterstellt dem Sprecher vor seinem bisherigen Erfahrungshintergrund Aufrichtigkeit und reagiert demnach zwangsläufig unangenehm. Verschüttet es Milch und hört den Satz: „Das hast du aber toll gemacht!“, so wird es nur wenige Male stolz lächeln. Es merkt schnell, dass der Satz nicht zum Mienenspiel der Mutter passt und auch nicht zu seiner eigenen Vorstellung davon, wie „toll eingießen“ aussehen sollte. In einem zweiten Schritt lernt es das Gemeinte zu verstehen, weil es nun den Gesamtkontext wie Mimik, Tonfall (→ Körpersprache) und eigene Kenntnisse über die Richtigkeit von Abläufen zum Entschlüsseln heranzieht. So zu tun, als sei etwas anders, und dabei gleichzeitig genau zu wis-

sen, dass dem nicht so ist, stellt eine komplexe kognitive Leistung dar.

Ironieverständnis gilt als Zeichen emotionaler Intelligenz, denn es geht darum, die vermittelten Informationen trotz anders lautender Begleitgefühle zu erkennen und richtig zu nutzen.

Bis vor wenigen Jahren war sich die Fachwelt einig, dass erst Grundschulkinder, wenn nicht sogar erst Zehnjährige mit Ironie etwas anfangen und sie für eine Verhaltensänderung nutzen können. Doch neue Ergebnisse aus Familienbeobachtungen haben gezeigt, dass unter bestimmten Voraussetzungen ironische Aussagen früher verstanden werden.

Im vertrauten Alltag der Kinder mit ihren Eltern und Geschwistern verstanden Sechsjährige bereits sicher die ironischen Kommentare ihrer Eltern, und auch einigen Vierjährigen war anzumerken, dass sie bereits auf dem Weg waren, ironische Übertreibungen richtig einzuschätzen, so dass durch Ironisches die Schärfe aus konflikthafter Kommunikation genommen und Compliance (Bereitschaft zur Einwilligung) erleichtert wurde.

Humor in der Pädagogik ■ Die positive Bedeutung des Humors in der Erziehung ist unumstritten. Dazu bedarf es jedoch einiger Voraussetzungen. Die befreiende und anregende Wirkung von Humor kann sich entfalten in einer Umgebung, in der Erkunden, Spielen, Nachahmen, Neugier und Begeisterung erlaubt sind, die Rahmenbedingungen hierfür sogar bewusst geschaffen werden. Divergentes Denken muss nicht nur erlaubt, sondern begünstigt werden. → Kreativität sollte belohnt, Unerwartetes begrüßt werden.

Es geht aber auch um jedes einzelne Kind. Wenn es sich von seiner humorvollen Seite zeigt, wird es von den anderen wahrgenommen und anerkannt. Es ist ein gutes Gefühl, immer wieder einmal im Mittelpunkt positiver Aufmerksamkeit zu stehen.

Wichtig sind aber auch Erwachsene, die den Mut haben, sich als Vorbild für humorvollen Umgang in alltäglichen Situationen anzubieten. Nicht als PausencLOWN, sondern als jemand, mit dem man lacht und arbeitet. Es ist ein großer Unterschied, ob der Humor da-

zu beiträgt, dass Hürden leichter genommen werden können, oder ob jede Anforderung bagatellisiert und dadurch die erbrachte Leistung auch entwertet wird. Mit gekonntem, wohlwollendem Humor geht tatsächlich alles leichter.

Gabriele Haug-Schnabel

■ Literaturtipps

Schreiner, J. (2003). Humor bei Kindern und Jugendlichen. Berlin: VWB.

Veith, P. (2007). Humor im Klassenzimmer: Soziale Kompetenzen stärken – Ermutigen – Motivieren. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
